„Fünfzehn Tage auf der Donau.“

Auszüge aus diesem Werke Seiner k. u. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln.

(Schlussartikel.)

VII.

Bei Kovil.

(Zwölfter Tag.)

... Nach einer Fahrt von einer Stunde langten wir am Beginne des Waldes an. Einige Kukurutzfelder trennten die Strasse vom grossen weit ausgedehnten Forste, an dessen südlichem Rande sie sich dahinzieht.

Hodek liess den ersten Wagen halten und zeigte uns in einer Entfernung von einigen hundert Schritten auf einem der Randbäume einen Kaiseradler-Horst. Rasch sprang ich aus dem Wagen, nahm Gewehr und Jagdtasche und begann mich der Behausung des mächtigen Raubvogels zu nähern. Mein Schwager setzte den Weg fort, denn seiner harnte ein Kaiseradler-Horst tiefer im Innern der Wälder.

Nach einigen Minuten war ich schon in unmittelbare Nähe des Horstes gelangt; da begann es sich im Innern desselben zu regen und raschen Fluges strich ein prachtvoller Kaiseradler, gedeckt durch den Stamm des Baumes, fort; ich wollte keinen unsicheren Schuss auf das edle Wild wagen und zog es vor, in günstigem Versteck unter einem dichten Weissdornbusche die Rückkehr des Adlers abzuwarten. Rasch war einige Deckung geschaffen und in einen Hochgebirgs-Wettermantel eingehüllt, kauerte ich mich in das nasse Gras; es war diess eine recht feuchte Unterhaltung, denn der Regen fiel in Strömen und Alles triefte von Nässe, doch der majestätische Adler war aller Mühsal werth.

Ich hatte Zeit, mir den Horst und die nächste Umgebung des Platzes genau zu betrachten. Der ganze Wald hatte den Charakter eines mit niederen Gesträuchen unterwachsenen recht elenden Eichenbestandes; es war ein Feldholz im wahren Sinne des Wortes, wie man es eben überall in jeder flachen Durchschnittsgegend findet; das Ganze trug keinen bestimmten Charakter. Als Horstbaum diente eine schwache, spärlich belaubte junge Eiche; ich war ganz erstaunt, dass ein Adler einen so schlechten Baum für seine Behausung wählen könne, doch er thut diess nur in der grössten Noth, wenn er eben nichts Besseres findet.

Der Horst selbst war, dem Baume angemessen, ebenfalls klein. Ich hatte überhaupt Gelegenheit die Wahrnehmung zu machen, dass die Kaiseradler-Horste stets für die Grösse des Vogels unvergleichlich unbedeutend sind.

Eine starke Viertelstunde verstrich unter geduldigem Warten, Pirole kamen und flogen und sangen ihr fröhliches Lied knapp ober der Behausung des mächtigen Räubers. Die kleinere Vogelwelt war recht zahlreich vertreten, die Silvien, die echten Kinder der Feldgehölze, hüpfen emsig singend in den Gebüsch umher.

Einige Male bemerkte ich, wie beide Kaiseradler von Krähen verfolgt über die Wipfel der Bäume dahin fuhren, bis endlich das um Vieles stärkere Weibchen raschen Fluges auf den Horstbaum zustrich und auf einem Aste, von Blättern ziemlich gedeckt, Fuss fasste.

Vom ersten Schusse getroffen, senkte sich der Adler schief den Büschen zu, die zweite Ladung streckte ihn vollends zur Erde. Vergnügt eilte ich zu der prachtvollen Jagdbeute, die Hodek rasch zum Wagen trug; ich blieb unterdessen in meinem früheren Verstecke, um die Ankunft des Männchens abzuwarten. Vergeblich harnte ich eine halbe Stunde, ich sah wohl einige Male den stattlichen Vogel in der Ferne kreisen, doch in Schussweite wollte er niemals kommen.

VIII.

Ankunft am Draeck, der Sumpf Hulló, Weiterreise.

(Vierzehnter Tag.)

Die Sonne stieg eben glänzend am östlichen Himmel auf, die herrlichen Auwälder des Draecks mit ihren ersten Strahlen vergoldend, als wir auf das Verdeck traten, um die erquickende Morgenluft zu geniessen.

Die Nacht hindurch fuhr der Dampfer unaufhaltsam stromaufwärts und rasch waren wir an Čerevič und an den herrlichen Bergen der Fruska-Gora vorbeigezogen.

Wir hatten die Absicht, etwas oberhalb des Draecks anzuhalten und von da aus den Sumpf Hulló zu durchstreifen. Dieser Plan war eigentlich von Brehm ausgegangen, der, während wir unsere Ausflüge in die Auwälder um Apatin unternahmen, auf einem seiner Streifzüge bis zu diesem imposant grossen Waldsumpfe gelangt war und nun den Wunsch hegte, denselben genauer zu durchsuchen.

Unser Dampfer hielt eine Viertelstunde oberhalb des Zusammenflusses der Drau und der Donau an einem reizend schönen Punkte.

Am linken Ufer erblickt man die colossalen Auwälder, welche sich bis zum Draeck hinabziehen, während am rechten ein dünner Waldstreif das Gestade des Stromes vom Sumpfe trennt.

Stromaufwärts bietet die Donau, umgeben von den herrlichen im tiefsten Dunkelgrün prangenden Wäldern einen wunderbaren Anblick, während stromabwärts, ebenfalls von Auwald eingesäumt die Aussicht nur bis zur grossen Biegung des Stromes reicht.

Wir waren wieder inmitten dieser imposanten Gegend, welche uns schon eine Woche früher so sehr entzückt hatte. Immer mehr Interesse und Bewunderung einflössend traten diese prächtigen Bilder abermals vor uns auf, und wie festgebannt standen wir auf dem Verdecke, die erquickende Morgenluft geniessend.

Nachdem das Frühstück eingenommen war, wurden die Dispositionen für die Vormittagsstunden ausgegeben.

Leopold bestieg mit einem Jäger einen Kahn und fuhr dem dichten, aus riesigen Weidenbäumen bestehenden Walde zu, der am eigentlichen Draeck die Donau sowohl als die Drau vom Sumpfe Hulló trennt; dort stand ein Seeadler-Horst, bei welchem schon die beiden Gelehrten eine Woche früher einen vergeblichen Versuch gemacht hatten.

Einige Minuten später verliessen auch wir, nämlich Brelm, Homeyer, Bombelles und ich sammt den Jägern und Hodek's Mannschaft den Dampfer und begaben uns auf der „Vienna“ von der Donau aus, in einem Seitenarme stromaufwärts fahrend, bis zu einem Jägerhause.

Dieser Donauarm ist am rechten Ufer durch einen dünnen an allen Punkten durchsichtigen Waldstreif vom Sumpfe Hulló getrennt, am linken scheidet ihn eine grösstentheils überschwemmte, von Rohrwänden und wildverworrenen Wäldern bewachsene Insel vom Hauptstrome der Donau.

Das besagte Jägerhaus steht auf einem künstlich aufgeworfenen Hügel, damit es bei den grossen Ueberschwemmungen von den Fluthen verschont bleibe. Der schon früher erwähnte Waldstreif reicht an beiden Seiten bis zu diesem Jägerhause und liegt höher als das Niveau des Sumpfes, so dass er im Frühjahr nur an einzelnen Stellen überschwemmt ist; doch trotzdem gelangt man nicht durchwegs trockenen Fusses bis zum Jägerhause, und die Bewohner desselben können nur auf Kähnen mit der übrigen Welt Verbindung erhalten.

Merkwürdigerweise fanden wir hier inmitten dieser überschwemmten Wildnisse den Staar in grosser Menge; dieser zutrauliche Vogel sucht die Gesellschaft des Menschen und folgt demselben bis in entlegene Gegenden. Die Bäume, welche um diese vereinzelte menschliche Behausung standen, waren von Staaren reich bevölkert. Ueber dem Wasserarme kreisten Falken und Milane, Fischreiher und Krähen zogen bedächtigen Fluges von einem Auwalde zum anderen.

Wir hatten leider wenig Zeit vor uns, so dass wir eilen mussten, in das Innere des Sumpfes zu gelangen. Um das Jägerhaus herumfahrend erkannten wir gar bald, dass es ganz unmöglich sei, die seichten Stellen, welche zwischen dem Donauarme und dem Sumpfe unter den Bäumen sich hinzogen, auf der grossen „Vienna“ zu passiren.

So rasch es ging, riefen wir den Jäger und einige Fischer mit ihren Booten herbei, und ein Csikel mitführend, setzten wir unseren Weg fort, die „Vienna“ beim Jägerhause zurücklassend.

Das Bild, welches sich uns am Rande des Sumpfes bot, war in der That grossartig und trug einen höchst eigenthümlichen Charakter an sich.

Vor uns lag die weite Wasserfläche des sogenannten Sumpfes Hulló; besser wäre der Name „See“, denn eigentlich entspricht er gar nicht dem Begriffe eines Sumpfes. Der Hulló, wie ihn das Volk nennt, ist ein grosses Ueberschwemmungsgebiet, das mehr oder weniger das ganze Jahr in allen Theilen mit stehendem oder nur in sehr geringer Bewegung begriffenem Wasser gefüllt ist.

Im Osten ist der Hulló von der Donau, im Süden von der Drau, im Westen von offenem unbewaldeten Lande und im Norden von den grossen Auwäldern begränzt.

Die Ausdehnung dieser Wasserfläche ist eine ungemein bedeutende, kaum dass das Auge sie nach Westen zu ganz übersehen kann. Im Inneren bildet der Hulló theils ganz freie Wasserflächen, theils aber auch förmliche Wälder von dichtem, über Manneshöhe reichendem Rohre; allenthalben ist das Wasser so tief, dass man unmöglich wattend weiter zu kommen vermag.

Ich wurde durch den Charakter dieses höchst interessanten Ueberschwemmungsgebietes lebhaft an das der Narenta in Dalmatien erinnert.

Die Aussicht vom östlichen Rande über den ganzen Hulló ist eine wundervolle. Die weite Wasserfläche mit den hohen Kornfeldern ähnlichen lichtgelben Rohrwänden, die im Winde rauschend wogen; gegen Norden die grossen graugrünen Auwälder, im Süden die Einfassung von einem schmalen Weidenwalde und im Westen die weite Ebene mit dem Sumpfe sich vor dem Blicke vermengend; darüber, fortwährend rufend ziehen Wasservögel jeder Art einher, und die vom leichten Morgenwinde gekräuselten Wellen spielen plätschernd mit dem Rohre — das Alles gibt ein schönes malerisches Bild.

Lautlos glitten unsere Kähne gegen das Innere der grossen Wasserfläche zu; Seeschwalben tanzten leichten Fluges umher und Enten verschiedener Art stiegen rauschend vor uns auf; Purpur- und Fischreiher und auch einige Silberreiher zogen langsam über das Rohr dahin. Bald hatten wir die Ueberzeugung erlangt, dass es vollkommen unmöglich sei, auf offener Wasserfläche zum Schuss zu kommen; man musste mit den Kähnen in die Rohrdickungen eindringen, wollte man günstige Erfolge erzielen. Leider blieben aber alle Versuche, die grösseren Fahrzeuge durch das dichte Schilf hindurch zu drängen, vergeblich. Ich stieg daher mit dem Jäger in das kleine Csikel, auf dem zwei Personen mit Mühe Platz fanden; die anderen Herren fuhren mit den Kähnen längs dem Rande der Rohrbestände weiter.

Mit der grössten Kraftanstrengung zwängte der Jäger das kleine stark schaukelnde Fahrzeug zwischen dem Schilf durch, das sich über unseren Köpfen immer wieder schloss und uns mit seinen nasskalten Stengeln ganz überdeckte; oft waren wir während dieser interessanten Fahrt dem Umwerfen sehr nahe und anregend war der Gedanke: wer uns in diesen Dickungen zu Hilfe kommen würde, wenn wir wirklich in's Wasser fallen sollten; denn ein Kahn ist nicht im Staude einzudringen, vom Schwimmen zwischen diesen dichten Rohre kann keine Rede sein und bis vom Jägerhause oder gar vom Dampfer andere Csikeln herbeieilen und uns finden würden, verginge sehr viel Zeit.

Alle diese Gedanken trieben den Jäger und mich zur angestrengtesten Arbeit an, Schritt für Schritt drangen wir vor und fanden zu unserer Freude und Erholung auf eine Distanz von vielleicht einigen hundert Gängen sich stets wiederholende kleine Stellen vollkommen freien Wassers, die Waldwiesen ähnlich, vom Schilf ganz umgeben, sich ausbreiteten.

Im Inneren der Rohrwälder fanden wir allenthalben herumschwimmende Nester von Purpurreihern; anfänglich liessen uns die Vögel ganz nahe herankommen, so dass ich mit Leichtigkeit auf wenige Schritte einen dieser Reiher erlegte.

Weiter gegen das Innere des Rohrbestandes vordringend, bemerkte ich unter der Purpurreiher-Colonie auch grössere, fester gebaute Nester. Als ich an dieselben schon ganz nahe herangekommen war, flogen mächtige Wildgänse lärmenden Fluges auf; es glückte mir, eine schön gefärbte Graugans durch einen wohlgezielten Schuss zu erbeuten, trotzdem ich nur Schrote Nr. 10 für kleineres Wassergeflügel geladen hatte. Mit vieler Mühe gelangten wir bis zum Neste der Gans, deren Eier ich mir mitnahm. Durch die Schüsse auf-

geschreckt, zogen Reiher, Wildgänse und Enten in grosser Anzahl über unseren Köpfen umher, doch leider stets vorsichtig ausser günstiger Schussweite bleibend.

Ich beabsichtigte nun offenes Wasser zu erreichen, um die zurückgebliebenen Gefährten aufzusuchen. Auf den kleinen schon früher erwähnten Wasserflächen, die sich todesstill und verlassen zwischen dem Rohre hinziehen, sah ich Haubentaucher, kleine Lappentaucher, Wasserhühner und Enten verschiedener Gattung, doch leider immer zu entfernt, um sichere Schüsse anbringen zu können.

Das hohe lichtgelbe Rohr, das jeden Ausblick versperrt, der tiefblaue Himmel über uns, der klare, hie und da von lichtgrünen Wasserpflanzen unterbrochene Wasserspiegel unter uns, und die tiefe, grossartige Ruhe, die nur durch das Säuseln des Rohres und den eintönigen Ruf des Wasserhuhmes gestört wurde, gewährten ein interessantes Bild, wie es nur wenige Gegenden bieten können.

Nach einiger Anstrengung gelangten wir zu den Gefährten, die inzwischen längs den Rändern der dichteren Rohrbestände herumgefahren waren, vorbeiziehende Wasservögel beobachtend. Ich setzte auf einen der Kähne über und zeigte den erstaunten Herren die prachtvolle Wildgans. Die Rückfahrt begann und nach kurzer Zeit befanden wir uns wieder beim Jägerhause, wo wir auf die „Vienna“ überstiegen. Auf der Fahrt durch den Donauarm erblickten wir einen Baumfalken, der schnellen Fluges längs dem Ufer dahinschoss; Brehm und ich gaben in einem Augenblicke Feuer, und der schöngefärbte Raubvogel fiel uns zur Beute.

Nach diesem kurzen Zwischenfalle setzten wir unseren Weg fort, und gar bald war der letzte Ausflug beendet; wir stiegen auf unseren Dampfer, um denselben erst im Hafen von Pest zu verlassen.

Mein Schwager war schon vor uns zurückgekehrt, er hatte leider den zum Horste streichenden Adler gefehlt.

Unsere Beute bestand an diesem Tage aus einer Graugans, einem Purpurreiher, zwei schwarzen Seeschwalben und einem Baumfalken.

Nachdem auch die ganze Mannschaft wieder an Bord versammelt war, setzte sich der Dampfer in Bewegung und die Rückreise sollte nun in einem Zuge fortgesetzt werden.

Wir blieben auf dem Verdecke und konnten uns nicht von dem Anblicke der herrlichen Auwälder trennen, in denen wir so schöne und hoch interessante Stunden zugebracht hatten. An allen den wohlbekannten Plätzen kamen wir rasch vorbei und wie Decorationen wechselten die schönen Bilder vor unseren Blicken; auch hatte der prachtvolle Tag die Vogelwelt aus ihren Verstecken hervorgehört und manche interessante Beobachtung liess sich vom Schiffe aus machen.

Bald langten wir in Apatin an, wo ein kurzer Aufenthalt gemacht werden musste, da Hodek und seine Mannschaft aus Land gingen. Die „Vienna“ wurde auch vom Dampfer losgebunden, weil der unternehmende Naturalist und seine Leute auf ihr noch an demselben Tage eine neue Expedition nach Kovil zurück und von da in die Theiss und die Donau weiter hinab unternehmen wollten. Der junge Hodek reiste mit uns zurück, um unsere Beute nach Wien in sein Laboratorium zu schaffen. Vater und Sohn Hodek, so wie deren Mannschaft hatten uns während der ganzen Reise durch ihre grosse Geschicklichkeit gute Dienste

geleistet, und erstaunlich viele und grosse Thiere wurden oft in sehr kurzer Zeit präparirt.

Während der Dampfer noch an der Landungsbrücke von Apatin lag, sassen wir alle auf dem Verdecke, die Gegend betrachtend. Nebelkrähen umflogen das Schiff, indem sie nach Küchenabfällen suchten; eine derselben, die sich besonders nahe heranwagte, holte ich durch einen Schuss herab und ein Müllerknecht, der auf einem Boote zu seiner Schiffmühle fuhr, nahm ohne Weiteres die Krähe als Andenken mit. Es war das letzte Thier, welches uns zur Beute fiel.

Nach einem Aufenthalte von zehn Minuten setzten wir uns wieder in Bewegung und rasch ging es jetzt an all' den herrlichen Gegenden vorbei.

Bei Mohács, wo der Charakter der Landschaft eintöniger wurde, machten wir uns an die Arbeit, um die letzten Messungen aufzunehmen und die während der ganzen Reise geführten Notizbücher in Ordnung zu bringen; auch wurden die Schriften und verschiedene andere Habseligkeiten, die in wirrer Unordnung in den Cabinen herumlagen, gesammelt und eingepackt. Nachmittags brachten wir einige Zeit in dem Rauchzimmer neben unserem Speisesaale zu, welches wir als Magazin für die Bälge der erlegten Thiere eingerichtet hatten. Aufeinander geschichtet lagen sie da, die grossen Geier und Adler, all' die anderen Raubvögel und die vielen kleineren Thiere; wir waren selbst erstaunt über die Menge, welche sich während dieser Zeit angesammelt hatte, und sehr interessant war es, die vielen schönen Exemplare einzeln zu betrachten, zu ordnen und zu notiren. Das ganze Schiff trug einen eigenthümlichen Charakter an sich; auf dem Verdecke stand unter einem Zelte der grosse Tisch, auf dem Hodek und seine Leute immer arbeiteten; rings herum war Alles voll Blut, Knochen, Federn, Werg und Heu, in den verschiedenen Abstufungen des Alters, je nach der Zeit, seit welcher diese Abfälle schon da umherlagen.

Gegen den Bug des Schiffes zu standen grosse Kisten, in denen die lebenden Raubvögel untergebracht waren; wie es in der Nähe dieser Menagerie aussah und welche Ausdünstung da herrschte, kann ich schwer schildern. Im Ganzen trug unser Dampfer einen schon höchst unsauberen Charakter an sich. Da das ganze Verdeck mit Thieren, Präparaten, Jagdrequisiten und den verschiedensten Gegenständen überfüllt war und von Früh bis Abends auch darauf gearbeitet wurde, blieb es ganz unmöglich, eine gründliche Säuberung durchzuführen.

In den späteren Nachmittagsstunden, als wir mit unseren Arbeiten und den letzten Vorbereitungen zum nahen Verlassen des Dampfers fertig waren, gingen wir auf das Verdeck, um die herrliche Luft zu geniessen.

In den schönsten Beleuchtungen zeigten sich uns die Auen oberhalb Baja's und später die Gegend von Torna. Kein Lüftchen regte sich und wolkenlos lag der tiefblaue Himmel über uns ausgespannt; es war ein herrlicher Sommerabend, wie man ihn in nördlicheren Landstrichen erst gegen Mitte Juni findet. Die Abendstunden, die wir auf dem Verdecke zubrachten, die schönen Landschaften bewundernd, welche von der untergehenden Sonne vergoldet vor unseren Blicken vorüberzogen, waren in der That sehr angenehm. Rasch lief unser Dampfer zwischen all' den einsamen Auwäldern hindurch, und das Schnauben der Maschine, der Rauch des Schlotens boten einen grellen Contrast zur unendlichen Ruhe der menschenleeren Gegenden.

Traurigen Muthes betrachteten wir die schönen Wälder, den imposanten Strom; jeder von uns wäre lieber umgekehrt, um abermals auf neuen Jagdausflügen die interessanten Gebiete zu durchstreifen und noch lange das wechselvolle vom gewöhnlichen, alltäglichen Einerlei abweichende Leben fortzuführen. Erst auf solchen Expeditionen lernt man erkennen, was es heisst, wahrhaft interessante Jagden geniessen. Wo die Jagd mit wissenschaftlichem Interesse, mit dem Durchstreifen unbekannter Gegenden, mit Entbehrungen und oft auch anstrengender Arbeit verbunden ist, wird sie anregend und zu einer über die Gränzen des blossen Vergnügens hinausreichenden Beschäftigung. Doch in ganz Mittel-Europa, unsere herrlichen Alpen ausgenommen, findet man ja keine Jagd mehr, die höheres Interesse bieten kann. In all' den von der Cultur gebneten Durchschnittsgegenden ist das arme Wild vom Menschen in kleine Verstecke zusammengedrängt, und von Einzelnen wieder systematisch gehegt, wird es fast zum Hausthiere. Eine von einem grossen Jagdpersonale wohlgeordnete bequeme Jagd ist kein wahres Vergnügen, da sie keine Anstrengung, keine Arbeit verlangt; sie ist eine blosser Schiessübung, ein bewaffneter Spaziergang. Darum, wer wirklich jagen will, auf eine schöne männliche Art, der gehe in Gegenden, wo die Thiere noch frei und ungebunden hausen, wo der Mensch sich um dieselben noch nicht kümmert, auf Jagden, welche Strapazen erfordern, die nicht ein Jeder durchmachen kann.

Der gütige Leser verzeihe diese Abschweifung, doch all' das ist mir in die Feder geglitten, als ich eben an so viele verweichelichte Kinder unserer Zeit dachte, die sich für rauhe Waidmänner halten, weil sie mit einigem Geschick auf wohlorganisirten Jagden das arme Wild niedermetzeln.

Doch jetzt muss ich mich wieder auf unseren Dampfer begeben.

Die Dunkelheit nahm immer mehr zu und wir zogen uns in die Cabine zurück, um das letzte Diner auf Bord des Dampfers einzunehmen. Nach vollendeter Mahlzeit begaben wir uns abermals auf das Oberdeck, um die herrliche Nachtluft zu geniessen. Es war eine wundervolle Sommernacht; die Grillen zirpten laut an den Gestaden des Stromes, leise rauschten die Wellen und die weite ungarische Ebene dehnte sich in verschwommenen Contouren endlos vor unseren Blicken aus.

Unzählige Sterne glänzten am Himmel und die Mondesichel stand klar und silberhell am Firmamente, sich in den Wellen des Stromes widerspiegelnd.

Brehm und ich blieben noch lange auf dem Verdecke, die herrliche Nacht bewundernd; wir sprachen von den schönen Erinnerungen dieser Reise und von Plänen für neue Expeditionen.

In später Stunde begaben wir uns alle zur Ruhe; ununterbrochen lief der Dampfer die ganze Nacht hindurch stromaufwärts.

IX.

Ankunft in Pest. Eisenbahnfahrt nach Wien. Ende.

(Fünftehnter Tag.)

Die Sonne schien bereits freundlich in unsere Cabinen, als wir erwachten; das Schiff stand, und zu unserem Erstaunen lagen wir schon ruhig im Hafen von Pest, unterhalb der grossen Kettenbrücke, an derselben Stelle, von der wir vor vierzehn Tagen abgereist

waren. Nach dem Frühstück gingen wir noch auf das Verdeck, um die schöne Stadt zu betrachten, die freundlich von der Morgensonne beleuchtet, einen herrlichen Anblick bot. Unseren Leuten gaben wir noch die letzten Weisungen, denn der Dampfer mit allen unseren Habseligkeiten, den Präparaten und der ziemlich zahlreichen Menagerie setzte zur Vereinfachung des Transportes die Reise bis Wien fort.

Als Alles in Ordnung gebracht war, verliessen wir das Schiff. Ich gestehe, dass ich mit einer Anwandlung wehmüthiger Gefühle von diesem braven Fahrzeuge Abschied nahm, das uns sehr gute Dienste geleistet und auf dem wir manche angenehme Stunde verlebt hatten.

Vom Landungsplatze aus fuhren wir zum Bahnhofe, wo wir zu unserer grossen Freude den liebenswürdigen Besitzer der Fruška-Gora, Grafen Rudolf Chotek fanden. Da er mit demselben Zuge nach seinen im nordöstlichen Theile von Ungarn gelegenen Gütern reisen wollte, schloss er sich uns an; und so verging die Eisenbahnfahrt, abgesehen von der drückenden Hitze, recht schnell und angenehm.

Wir sprachen viel von den Erlebnissen auf dieser Reise, und in der That konnten wir mit Stolz auf unsere im Verhältnisse zur Kürze der Zeit bedeutenden Leistungen zurücksehen.

Das Ergebniss der Reise waren: 8 Kuttengeier, 1 weissköpfiger Geier, 7 Kaiseradler, 3 Schreiadler, 2 Zwergadler, 14 Seeadler, 2 Fischadler, 1 Schlangensadler, 3 Mäusebussarde, 1 rother Milan, 9 schwarze Milane, 5 Hühnerhabichte, 1 Baumfalke, 4 Thurmfalken, 1 Rohrweih, 2 Uhu, 1 Baumneule, 6 Kolkkraben, 7 Nebelkrähen, 1 Saatkrähe, 1 Dohle, 1 Elster, 1 Eichelhäher, 5 Mandelkrähen, 2 schwarzstirnige Würger, 1 Nachtschatten, 3 Kukuke, 2 Wiedehöfpe, 4 Turteltauben, 2 Steindrosseln, 1 Blassente, 1 weissäugige Ente, 1 Stockente, 1 Graugans, 8 Cormorane, 5 schwarze Seeschwalben, 11 schwarze Störche, 1 weisser Storch, 9 Fischreiher, 2 Purpurreiher, 4 Nachtreiher und nebst dem noch eine Reihe von 26 verschiedenen Species von Vögeln, die weniger Interesse bieten, und welche an anderer Stelle genannt werden. Von Säugethieren fielen uns nur 1 Fuchs, 3 Rehböcke und 5 Ziesel zur Beute. Im Ganzen wurden 211 Stück erlegt.

Ein weiteres Ergebniss der Reise waren viele und zum Theile sehr schöne Bälge, eine kleine Eiersammlung und sonst noch manche Dinge von naturhistorischem Interesse, wie Nester, einige Pflanzen und Insecten. Ausserdem mehrten noch 8 lebende Seeadler, 6 Uhus, 4 Blaufussfalken, 3 Kolkkraben und 4 Baumkänze, eine ganz interessante kleine Menagerie, unsere Ausbeute.

Rasch verlief unsere Reise, der Schnellzug ging in recht gutem Tempo, und gar bald gelangten wir zu einer Station vor Pressburg, auf der uns Graf Chotek verliess.

Noch zwei Stunden Fahrt, und die Kuppel der Rotunde und der alte ehrwürdige Stephansthurm leuchteten uns entgegen. Die wundervolle Hauptstadt, umgeben vom Hügelkranze des Wiener Waldes, lag so schön und freundlich vor uns da; über die Donau ging es hinweg und nach wenigen Minuten branste der Zug in die Halle des Staatsbahnhofes. Die Expedition war zu Ende; eine schöne herrliche Zeit voll interessanter Erlebnisse lag hinter uns.

Wir alle werden uns stets mit Freude an die Tage der Donaureise erinnern.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [003](#)

Autor(en)/Author(s): Pelzeln August Edler von

Artikel/Article: ["Fünfzehn Tage auf der Donau." \(Schlussartikel\) 40-43](#)